

Was ich hier schildere, habe ich genau in dieser Reihenfolge erst unlängst wieder erlebt. Ich war beim Aufbau einer Ausstellung für Meisterstücke in unserer Landesgewerbeanstalt. In einigen Sälen waren hier so rechte Meisterstücke des gesamten Handwerks zusammengetragen zu einer wirklich imposanten Schau handwerklicher Wertarbeit. Da sah man Schmiedearbeiten, kunstvolle Gitter, feine Flaschnerarbeiten, herrliche Möbel, erstklassige Polsterarbeiten, einen prächtig lackierten und gepolsterten Motorrad-Beiwagen, goldgeprägte Lederbände, zimmerhohe Wandgemälde, eine Vitrine mit Musikinstrumenten und Goldschmiedearbeiten, moderne Bekleidungsstücke aller Art, jedes Stück achtunggebietend und für sich selbst sprechend, und daneben auch das Meisterstück des Uhrmachers: die  $8\frac{3}{4}$ " Armbanduhr! Wenn ich auch gern zugebe, daß die Besucher von der Herstellung all dieser prächtigen Sachen nicht gerade viel verstanden, so bin ich doch überzeugt, daß jedes der größeren Stücke auf sie Eindruck machte und sie mit neuer Hochachtung vor der Leistung des einzelnen Meisters erfüllte.

Für unsere arme kleine Uhr hatte ich von vornherein die schwersten Zweifel, daß sie überhaupt gefunden werden könnte. Darum gab ich ihr einmal eine Vitrine mit, worin die Werke und auf kleinen weißen Karten die einzelnen zu ersetzenden Teile in natürlicher Größe mit entsprechender Beschriftung untergebracht waren. Daneben standen in silberner Umrahmung und mit entsprechendem Texte unsere bekannten 25fachen Vergrößerungen. Ich hatte so gedacht, das Menschenmögliche getan zu haben, daß unsere kunstvolle Uhr nicht unter all der wuchtigen Pracht verschwinden würde. Aber ich bin mir klar darüber, daß wir noch ganz anders vorgehen müssen, wenn wir die verdiente Beachtung erzwingen wollen. In Zukunft soll für solche Zwecke ein großer, glänzender Rahmen geschaffen werden, ausgestattet mit feinstem Stoffe, mit gravierten Schildern, die alle dazu helfen müssen, die kleine Uhr zu heben und den Beschauer zum Betrachten zu zwingen. Vielleicht kann auch ein Vergrößerungsglas über den einzelnen Teilen noch mithelfen. Von der Anbringung einer Lupe möchte ich abraten, da die Allgemeinheit damit nicht umzugehen vermag und gar nichts sieht.

Um dem Laien Gelegenheit zu geben, die Leistung des Uhrmachers einigermaßen zu beurteilen, hatten wir, wie oben gesagt, auch alle zu ersetzenden Teile in natürlicher Größe ausgestellt, jedes einzeln auf einer besonderen weißen Karte, also die Aufzugwelle, das Minutentrieb roh und fertig, das Minutenrad, das Viertelrohr einzeln und im Ganzen, ebenso das Sekundenrad, die Steinfassung, die Unruh welle roh und fertig, die Unruh, die Spiralrolle und die Spirale, alles in seiner natürlichen Winzigkeit kaum zu sehen. Und nun konnte ich auch gleich feststellen, wie die Sache wirkte. Ich kam ins Gespräch mit einem jedenfalls sehr gebildeten Herrn, der sich zunächst interessierte für das Meisterstück des Uhrmachers an sich. Ich mußte feststellen, daß er sich kaum eine Vorstellung machen konnte von der hier ausgestellten Leistung. Zunächst meinte er, die Uhren würden doch in der Fabrik hergestellt. Im weiteren Verlaufe des Gespräches fand er es unfählich, wie man so etwas wie eine Unruh welle überhaupt bearbeiten könnte. Das kleine Ding hatte er für ein Zäpfchen gehalten, und erst ein Vergrößerungsglas und der Hinweis

Ist es nicht schon wieder an der Zeit, Ihren Schaufenstern ein neues Aussehen zu geben?

auf das Modell belehrte ihn eines Besseren. Dann aber fragte er bezeichnenderweise, ob das jeder Uhrmacher können müsse, außerdem bekäme man doch diese einzelnen Teile fertig zum Auswechseln. Man sieht, auch hier die gleichen Meinungen, wie sie Herrn Schaefer entgegen traten. Die Uhr macht nicht der Uhrmacher, sondern die Fabrik, die fertigen Teile kann man beziehen, der Uhrmacher braucht höchstens das Ganze zusammenzusetzen, zu reinigen und zu ölen.

Ich glaube nun kaum einem Widerspruch zu begegnen, wenn ich sage, daß dies anders werden muß und daß es im Interesse jeden einzelnen Uhrmachers liegt, daß er jede Gelegenheit benützt, um hier in seinem ureigensten Interesse zu arbeiten. Die Basaruhr droht nicht nur, sie zehrt bereits am Marke des gesamten Uhrmacherstandes und sie ist auch schuld daran, daß die Achtung vor der handwerkerlichen, ja künstlerischen Leistung des Uhrmachers eine so geringe geworden ist. Kein Wunder, wenn man eine ganze Uhr schon um ein paar Mark bekommt! Wie soll da der Uhrmacher für eine in den Augen des Kunden kleine Reparatur das gleiche verlangen können? Es liegt darin wirtschaftlich gesehen eine gewisse Unbilligkeit, solange der Kunde nicht überzeugt wird von dem Wert seiner eigenen guten Uhr, von der großen Mühe und Kunst des Uhrmachers und der im Vergleich dazu äußerst bescheidenen Forderung.

Diesem Gedanken der Wertarbeit kann der Uhrmacher zum Durchbruch verhelfen, wenn er jede sich bietende Gelegenheit dazu benützt, den Kunden darüber aufzuklären. In meiner Schule kam ich unlängst auf die Begriffe billig und teuer zu sprechen und damit auch auf die Uhr. Einer von den Schülern hatte eine Basaruhr und er war redlich beschämt, als ich ihn in das Werkinnere blicken ließ und ihm zum Vergleich eine gute Herrenuhr von innen zeigte. Es war dies ein Werkzeugmacher, also ein Beruf, der mit Eisen und Blech ebenso zu tun hat wie mit Qualitätsstahl, mit feinsten Maßarbeit und Politur. Ihm brauchen wir natürlich nicht viel zu erzählen, er weiß selbst, was blechern und massiv ist. Ebenso gibt es aber genug andere Berufe, die das auch ohne weiteres einsehen, die trotz aller Not viel lieber etwas mehr anlegen für eine gute Sache als verhältnismäßig wenig für einen Schund. Von selbst wird das aber nicht, es geht nur, wenn immer wieder gezeigt und überzeugt wird, daß auch wir heute im Zeitalter der Maschine Wertarbeit brauchen und daß der Uhrmacher in der Lage sein muß, ein solches Wertstück wieder instand zu setzen. Dringend notwendig ist aber dabei, daß nicht durch kaufmännische Ungeschicklichkeit und durch fachliche Unfähigkeit so vieles verdorben wird, was andere mühselig aufgebaut haben. Aus diesem Grunde müssen wir mit der fortschreitenden Betonung handwerkerlicher Wertarbeit auch dafür sorgen, daß unser Nachwuchs auf der Höhe bleibt, daß wir nicht fürchten müssen, Lügen gestraft zu werden, wenn wir auf unser fachliches Können pochen. Ein enttäuschter Kunde bedeutet für unsere Sache einen größeren Verlust als der Gewinn, wie er durch die jahrelange redliche Facharbeit einer ganzen Anzahl von Uhrmachern zu verbuchen wäre.

Soll aber die Uhrmacherei in der Zukunft bestehen und vorwärts kommen können, so muß unbedingt vorher das allgemeine Vertrauen geschaffen werden, zu ihrem fachlichen Können, und die Allgemeinheit muß weit mehr noch wie bisher darüber aufgeklärt werden, was es eigentlich heißt, eine Uhr zu reparieren. Für jeden einzelnen Uhrmacher ist diese Aufklärungsarbeit eine Lebensfrage und darum muß auch jeder mitmachen, damit der traurige Zustand auf diesem Gebiet in allernächster Zeit wesentlich verbessert werden kann.

(I/1065)